**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 95 (1969)

Heft: 6

Rubrik: Briefe an den Nebi

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## «Ja, ja, diese Bolschewisten!»

Lieber Herr Knobel!

Ich habe Ihre Satire in Nr. 3 sehr bedauert und kann es fast nicht glauben, daß Sie diese geschrieben haben. Sie machen einerseits auf die Zensur aufmerksam, die in unserem Land das Vorführen einer Anzahl Filme und Theaterstücke in Kino und TV verhindert habe. Das ist an sich wohl bedauerlich, wennschon es in der Praxis fraglich gewesen wäre, ob der Wegfall der genannten Einschränkungen in diesem Bezirk als Wert im Sinne einer lung hätte bezeichnet werden können. freiheitlichen und positiven Entwick-Sie bringen aber diese im Hinblick aufs Ganze unerhebliche Feststellung, im Sinne einer Gegenüberstellung, in bindung mit unterdrückter Meinungs-äußerung in der UdSSR, fehlender Pressefreiheit in Polen und Druck und Zensur in der CSSR. Wenn man schon à tout prix eine Satire fabrizieren will, dann finde ich das Herausarbeiten eines Kontrastes zwischen vergleichsbelanglosen behördlichen Einschränkungen in unserem Land und den oben erwähnten Tatsachen, vorab mit dem was z.B. in der CSSR pas-siert ist, wo es doch um die Unterdrük-kung der Freiheit schlechthin ging, als unangebracht.

Ich habe Satiren gern, auch wenn es herzhafte sind. Ich bedaure aber herz-lose Satiren und finde solche, in denen tiefe menschliche Tragik mit Belang-losem in eine m. E. ungehörige Par-allele gesetzt werden, ungehörig. Was Sie hier gegenübergestellt haben, besitzt weder Maß noch Takt! Entschuldigen Sie meine Offenheit.

Mit besten Grüßen Ihr sonst aufmerksamer und dankbarer Leser

E. S., Winterthur

Lieber Herr S.!

Wer als Moralist ernsthafte Denkanstöße geben will und sich dabei in der Form unernster, satirischer, ironiaer Form unernster, satirischer, ironischer oder sarkastischer Elemente bedient, läuft stets Gefahr, miß- oder nicht verstanden zu werden, aber auch wenn das geschieht und deshalb oder aus andern Gründen jemand nicht einverstanden ist, bleibt ein Erfolg: der Leser hat sich zu einem Problem eigene Gedanken vermacht Gedanken gemacht.

Für mich besteht die Unfreiheit in einer Diktatur aus einer Summe von «kleinen» Unfreiheiten. So wie ich un-sere Freiheit, die Freiheit, nur als eine Summe von (einzelnen, an sich ev. nur unerheblichen) Freiheiten verstehen kann. Und so wie die Aufhebung ei-ner einzelnen Unfreiheit (CSSR) die ganze Unfreiheit ins Wanken bringen, sicher aber tangieren kann, ebenso verstehe ich jede Einschränkung einer an sich belanglosen freiheitlichen Einrichtung als einen Einbruch in die Freiheit, als ein Loch, als einen «Karies-schaden», der in sich die Neigung trägt, sich zu vergrößern.

Die Sache an sich, die ich kritisierte, ist an sich nicht sehr gewichtig, aber gefährlich, wenn man sie als Symptom betrachtet – meine ich. Und dazu betrachtet – meine ich. Und dazu kommt noch folgendes: Ich persön-lich fühle mich eingeschränkt, näm-lich darin, selber zu urteilen und zu beurteilen, also meine Meinung zu bilden. Ich kann und will nicht, daß ir-gendein Häuflein von Leuten (die da-für z.T. nicht einmal hinreichend gebildet sind) darüber entscheidet, was mir frommt und was nicht. Ich empfinde das als höchst gravierend, beson-ders weil ich einige solcher Zensoren kenne und weiß, was ich von ihnen, von ihrem Geschmack und ihrer Hal-tung zu halten habe. Ich bin - im Hin-

blick auf den Jugendschutz - kein Gegner einer beschränkten Zen-sur. Aber ich bin der Meinung, jeder geistigen, geschmacklichen oder welt-anschaulichen Bevormundung von Erwachsenen müsse ein Riegel geschoben

Daß ein Walliser Gremium, gestützt auf seinen Geschmack (oder fehlenden Geschmack) in seinem Kanton Filme und Theaterstücke verbieten kann, mag und Theaterstucke voletien kunt, mag noch angehen. Daß aber - für die Oef-fentlichkeit nicht erkennbar - dies in-direkt dazu führen kann, daß dieses Verbot auch alle übrigen Schweizer Radiohörer und Fernseher trifft, das mag je nach Wert oder Unwert des Stückes mehr oder weniger be-deutsam sein, ist aber als Einrichtung ganz einfach ein Einbruch in das Prinzip der Informationsfreiheit und der freien Meinungsbildung. Denn: ob Wert oder Unwert eines Stückes darüber kann nie eine Zensur entscheiden, sondern nur der Angesprochene, der näm-lich, der es selber prüfen kann.

Aus diesen Gründen bin ich besorgt. Der herrschende Zustand soll und darf nicht als selbstverständlich genommen werden. Man muß wissen, daß wir diesen Zustand haben. Und man muß darüber nachdenken und sich seine Meinung bilden. Damit dies möglichst viele Leser tun, habe ich den Artikel leicht provozierend geschrieben.

Mit freundlichen Grüßen

Bruno Knobel



Diskussion um eine Karikatur von Horst

Lieber Nebi!

Das Bild auf Seite 27 Deiner Nr. 2 mit der Legende Westliche Tränen-hat mich empört. Der kryptokommuhat mich empört. Der kryptokommunistische Horst, aus dem diese «westlichen Tränen» gefallen sind, hat sich damit offenbar, und zum Glück für das Publikum, demaskiert. Griechenland, der Prügelknabe der «Intelligenz» und Linkskreise, soll herhalten, um die sowjetische Vergewaltigung der CSSR als bedeutungslose Kleinigkeit erscheinen zu Jassen! Dazu wird zu Lasten nen zu lassen! Dazu wird zu Lasten der Griechen eine finster-mittelalter-liche Folter- und Prügelszene darge-stellt, obwohl das Vorkommen von Folterungen lediglich auf Gerüchten beruht und nicht bewiesen ist. Dieser Vergleich ist niederträchtig, auch schon deshalb, weil er den grundsätzlichen Unterschied zwischen den Situationen CSSR/Griechenland geflissentlich übersieht. Während man in Griechenland einer kommunistischen Machtergreifung zuvorgekommen ist, worüber wir uns eigentlich freuen sollten, werden von den Sowjetisten, wie ihr Vorgehen in der CSSR erneut dartut, jede Freiheitsregung brutal unterdrückt und die

sog. Menschenrechte vor aller Welt mit Füßen getreten. Und unsere Intellektuellen, sind bei aller Gescheitheit dumm genug, dies nicht zu sehen und sich an den Karren der kommunistischen Propaganda spannen zu lassen.

Dies gilt auch für das Verhältnis USA/ Vietnam, wo es doch für jeden Nor-maldenkenden offensichtlich ist, daß die USA sich dafür einsetzen, Süd-vietnam vor dem Ueberrolltwerden durch die Kommunisten zu bewahren und damit auch für den freiheitlichen Westen eine schwere und verdienstvolle Aufgabe übernommen haben. Statt destruktiver Kritisierung und Verächtlichmachung des Westens wäre deshalb der Menschenwürde besser ge-dient, wenn die Verlogenheit und Dop-pelzüngigkeit der Sowjets und ihrer Mitläufer, mit ihren ausgehöhlten Begriffen von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, bei jeder sich bietenden Gelegenheit an den Pranger gestellt würden.

Ch. G., Luzern

Was mich zu der Zeichnung Westliche Tränen» veranlaßte war folgendes: In der Zeitschrift (Junge Kirche) Nr. 3 vom 10. 3. 68 war ein Bericht der Organisation Amnesty International ab-gedruckt, der ganz detailliert über die grauenhaftesten Foltermethoden in griechischen Gefängnissen berichtete. Auch im Spiegel und in der Süd-deutschen Zeitung las ich Berichte, in denen auch noch durch andere Quel-len belegt, die Folterungen bestätigt

Keines der NATO-Länder hat je ernsthafte Versuche gemacht, die vom Weziemlich abhängige griechische Militärjunta zur Demokratisierung zu zwingen. Da unsere Gegnerschaft zu kommunistischen Diktaturen schon in zahlreichen Karikaturen im Nebelspalzantreichen Karikaturen im Nedelspat-ter zum Ausdruck kam, fand ich es an-gebracht, auch einmal vor der eigenen Türe zu kehren. Nichts liegt mir fer-ner, als die Geschehnisse in der CSSR verharmlosen zu wollen.

Das Argument, in Griechenland sei die Militärjunta einer kommunistischen Machtergreifung zuvor gekommen, ist in zweifacher Hinsicht absurd. Wo soll denn für die Betroffenen der Vorteil liegen, wenn sie anstatt von einer kommunistischen von einer faschistischen munistischen Diktatur unterdrückt werden? Man kann doch nicht Cholera mit Typhus bekämpfen. Außerdem richtete sich der Putsch in erster Linie gegen die An-hänger Papandreous, der kein Kom-munist war, aber eine Mehrheit des Volkes hinter sich hatte. Die Ursachen dafür, daß es in Griechenland auch starke kommunistische Strömungen gab, waren in einem intriganten Königshaus und einer ausbeuterischen und korrupten Oligarchie zu suchen.

Horst

#### Echo

Lieber Nebi, ich kann es nicht unter-lassen, Dir bzw. Deinem Mitarbeiter Horst für die ebenso feine wie ins Schwarze treffende Karikatur in Nr. 3 Schwarze treffende Kaffactun in Mis-betrreffend die einseitige Verurteilung Israels nach dem Anschlag auf Beirut herzlich zu gratulieren! Eine solche anspruchsvolle wie ernstgemeinte Art der Meinungsäußerung freut einen stets, um so mehr, als es heute bekanntlich nicht an unter dem Vorwand des Friedens (und des Prestiges) begangenen Verbrechen mangelt.

R. M., Winterthur

